



Der Berg der Sorgen EMK Zürich 4, 29.10.2017, Christoph Schlupe-Meier

Gott sprach zu Abraham...: Nimm deinen Sohn, deinen Einzigen, den du lieb hast, Isaaq, und geh in das Land Morija und bring ihn dort als Brandopfer dar auf einem der Berge, den ich dir nennen werde. 3 Am andern Morgen früh sattelte Abraham seinen Esel und nahm mit sich seine beiden Knechte und seinen Sohn Isaaq. Er spaltete Holz für das Brandopfer, machte sich auf und ging an die Stätte, die Gott ihm genannt hatte. 4 Am dritten Tag blickte Abraham auf und sah die Stätte von ferne. 5 Da sprach Abraham zu seinen Knechten: Bleibt ihr hier mit dem Esel, ich aber und der Knabe, wir wollen dorthin gehen, und wenn wir angebetet haben, wollen wir zu euch zurückkommen. 6 Dann nahm Abraham das Holz für das Brandopfer und lud es seinem Sohn Isaaq auf. Er selbst nahm das Feuer und das Messer in die Hand. So gingen die beiden miteinander. 7 Da sprach Isaaq zu seinem Vater Abraham: Vater! Er sprach: Hier bin ich, mein Sohn. Er sprach: Sieh, hier ist das Feuer und das Holz. Wo aber ist das Lamm für das Brandopfer? 8 Abraham sprach: Gott selbst wird sich das Lamm für das Brandopfer ausersehen, mein Sohn. So gingen die beiden miteinander. 9 Und sie kamen an die Stätte, die Gott ihm genannt hatte, und Abraham baute dort den Altar und schichtete das Holz auf. Dann fesselte er seinen Sohn Isaaq und legte ihn auf den Altar, oben auf das Holz. 10 Und Abraham streckte seine Hand aus und ergriff das Messer, um seinen Sohn zu schlachten. 11 Da rief ihm der Bote Jahwes vom Himmel her zu und sprach: Abraham, Abraham! Er sprach: Hier bin ich. 12 Er sprach: Strecke deine Hand nicht aus gegen den Knaben und tu ihm nichts, denn nun weiss ich, dass du gottesfürchtig bist, da du mir deinen Sohn, deinen Einzigen, nicht vorenthalten hast. 13 Und Abraham blickte auf und sah hin, sieh, ein Widder hatte sich hinter ihm mit seinen Hörnern im Gestrüpp verfangen. Da ging Abraham hin, nahm den Widder und brachte ihn als Brandopfer dar an Stelle seines Sohns. 14 Und Abraham nannte jene Stätte: Jahwe-sieht, wie man noch heute sagt: Auf dem Berg, wo Jahwe sich sehen lässt. Gen 22,1-14, ZB

Die Geschichte der Beinahe-Opferung Isaacs gehört zweifelsohne zu den Top-3 der unbegreiflichen Erzählungen der Bibel. Gott stellt den, den er auserwählt hat, auf die Probe, indem er das Opfer des eigenen Sohnes fordert. Emotionslos, als ob es zum Picknick auf den Hausberg ginge, wird die Geschichte erzählt. Dabei steht das Leben des einzigen Kindes auf dem Spiel. Was hat Abraham gedacht? Kein Wort davon. Und was Sara und Isaaq, die auch gemerkt haben werden, dass es ums Ganze geht und nicht bloss um ein Gebet, wie Abraham es ihnen vorgaukelt (V4)? Abraham trägt das Feuer und das Messer – und der Junge das Holz des eigenen Scheiterhaufens. Und sie gehen schweigend nebeneinander (V6.8). Noch nie hat man in Israel Menschenopfer dargebracht, und ausgerechnet jetzt, wo das Volk Gottes entstehen soll, soll alles ein jähes Ende nehmen. Isaaq fragt nach dem Opfertier, und Abraham stiehlt sich in Halbwahrheiten: Gott werde es sich selbst erwählen. Gott *hat* es sich bereits erwählt! (V7f). Dann schweigen beide, denn sie wissen, was kommt, und es gibt keine Worte für das Grauen. Das Kind ist schon gebunden, das Messer gewetzt, der Arm erhoben zum tödlichen Hieb – da endlich greift Gott ein. *Es genügt, mehr brauche ich nicht zu sehen.* Ein Widder ist Ersatz, das Opfer brennt, Vater und Sohn verlassen den Berg. Und was sehen sie, wenn sie sich in die Augen sehen? Den fanatischen Vater, der seinem Gott selbst noch den Sohn schlachtet? Das Opfer, das völlig unschuldig einen sinnlosen Tod erleiden soll? Ein Familiendrama, das nie eine Erklärung finden wird? Irgendwie reiht sich diese Geschichte nahtlos in unser Jahresthema zum Gericht: Was hier geschieht, ist das persönliche Standgericht, das am ahnungslosen und schuldlosen Abraham vollzogen wird. Keine Anhörung, kein Rechtsbeistand, und das Urteil steht von Anfang an fest. Nachdem der Gerichtssaal geräumt worden, bleibst nur noch etwas im Raum: Die Frage nach dem Warum.

Das Verständnis dieser Geschichte ist seit jeher schwierig, und auch wenn wir keine Erklärung finden, so wissen wir, dass wir zu solchem Gehorsam nicht fähig wären – und dass ein solches Erlebnis unser Gottesbild nachhaltig schädigen würde. Es scheint mir geraten, einen anderen Zugang zu wählen, und zwar den der Retrospektive. Wir gehen die Geschichten von hinten her an und fragen, welche Erfahrungen in ihnen verarbeitet werden. Können wir sie nachvollziehen? Gibt es Anknüpfungspunkte, die uns helfen, diese Geschichte besser zu verstehen und damit auch unser eigenes Leben?

Ich sehe drei solcher Erfahrungshorizonte: Den historischen, den familiären und den spirituellen. *Zum historischen:* Die atl. Wissenschaft nimmt an, dass sich in dieser Geschichte die Praxis des kanaänischen Opferkultes spiegelt. Die Kanaanäer sind die Ureinwohner Israels und brachten in Jerusalem, das sie gegründet hatten, auf dem Berg ihren Göttern Menschenopfer dar. Das hebr. Wort für *sehen (jarah)* kommt häufig vor (7x), und es klingt ähnlich wie *Jerusalem*, und so wird der Berg Morija zum Berg Jerusalem, dem Ort der Opfer. Die Geschichte nimmt das Opfer auf, zeigt aber, wie der neue Gott und Herr über Jerusalem diesen Ritus abschafft: Jetzt braucht es keine Opfer mehr, Jahwe sucht sich sein Opfer selbst, nicht aber unter den Menschen. Eine interessante, allerdings lediglich historische Erklärung, aber immerhin ein Anfang.

Im Horizont der eigenen Familie kommt hier die Erfahrung zur Sprache, ein eigenes Kind zu verlieren: Krankheit, Unfall, plötzlicher, unzeitiger, sinnloser Tod. Es gibt für Eltern kaum Schlimmeres. Gerade für uns Christen, die an die gute Hand Gottes glauben und nicht an das gleichgültige Schicksal, ist es nicht verständlich, wenn uns unsere Kinder genommen werden. Wie kann Gott das zulassen – oder sogar wollen? Hätte er es nicht verhindern können? Es ist oft mein Gebet, dass ich vor meinen Kindern sterben darf und nicht nach ihnen sterben muss. Die Geschichte von Abraham nimmt etwas davon auf: Das Unsägliche eines

solchen Todes, das im Glauben an den guten Gott noch schlimmer wird. Hier wird als Geschichte verdichtet erzählt, wofür sonst die Worte fehlen. Und es wird bei aller Dunkelheit auch erzählt, dass Gott rettend eingreift, dass er unsere Kinder nicht zum Opfer will, sondern zum Leben. Gott ist ein Gott des Lebens und nicht des Blutes. Auch wenn immer wieder Blut fliesst in dieser Welt und wir darin keinen Sinn sehen, so ist dies nicht der Wesenskern Gottes. *Tu dem Knaben nichts!* – das ist das Wesen Gottes.

Und schliesslich *der Erfahrungshorizont der Spiritualität*: Wer würde tun, was Abraham tat? Niemand. Aber wer hätte sich noch nie auf einem solchen Berg der Sorgen und der Verzweiflung befunden? Wem hätte es noch nie die Sprache verschlagen, weil das Leben sich von seiner garstigen Seite gezeigt hat? Der Lebensweg führt steil hinauf, aber rings um uns nur Mauern ohne Perspektiven. Was wir als Antwort auf unsere Fragen hören, ist nichts als das Echo unseres Schreis. Solche Stunden sind uns nicht unbekannt: plötzliche Arbeitslosigkeit oder Krankheit, das jähe Ende einer Beziehung, der Unzeitige Tod einer geliebten Person. Jetzt zu vertrauen und Gott nicht verzweifelt den Rücken zu kehren: Was für eine Aufgabe! Und an ebendiesem Vertrauen arbeitet die Geschichte von Abraham, der nicht aufgab und auch in schwerster Stunde auf die Liebe Gottes vertraute. *Und wenn ich auch gehe im Todesschattental*, wie es der Ps 23 sagt. Vertrauen in einen Gott, der so verborgen scheint.

Bevor wir diese Erfahrungshorizonte konkretisieren, möchte ich zwei verbreitete Missverständnisse klären: *Erstens* geht es in der Geschichte *nicht* um die Frage, ob Abraham Gott mehr liebt als seinen eigenen Sohn. Es geht darum, ob er auch in tiefster Dunkelheit bereit ist, ihm zu vertrauen. Das ist ein Unterschied, und wer den nicht macht, kommt mit seinem Gottesbild in Teufels Küche.

Und *zweitens* ist ein Opfer nicht eine sinnlose Schlachtung. Im Opfer tritt der Mensch vor Gott und gibt ihm etwas von dem zurück, was er von ihm erhalten hat. Ein Brandopfer wie hier zB. drückt Dankbarkeit gegenüber Gott aus, aber auch dessen Anspruch auf alles Leben: Von ihm kommt es, zu ihm geht es. Gott ein Kind zu opfern ist undenkbar, aber es hiesse dennoch nicht, es zu schlachten, sondern, es Gott als dem Herrn des Lebens zurückzugeben. Auch das ist ein Unterschied, den man machen muss. Damit ist die Geschichte noch nicht erklärt, aber der Verständnishorizont weitet sich.

Nun zur Konkretisierung:

1. Es gibt *Texte*, bei denen viele Fragezeichen bleiben, und für die weder blindes Vertrauen („ich glaube an die Bibel“) noch scheinbare Allwissenheit („Die Bibel muss man nur lesen, dann versteht man sie auch“) hilfreich sind. Das gilt es zu akzeptieren. Die Bibel ist kein Kochbuch, sondern ein Buch zum Leben, und nicht immer ist alles verständlich. Es gibt Erklärungsversuche, und wir brauchen nicht dumm vor solchen Geschichten zu stehen. Aber es gibt Texte, die sich unserem Verstehen entziehen. Sicher heute, vielleicht immer. Das heisst nicht, die Bibel nicht ernst zu nehmen, im Gegenteil: Es heisst, die Bibel so ernst zu nehmen, dass wir sie nicht vereinnahmen, sondern ein Buch sein lassen, das uns auch fremd ist, weil es nur so von aussen kritisch zu uns sprechen kann. Wer immer alles weiss, lässt sich nichts mehr sagen.

2. Es gibt *Erfahrungen*, bei denen viele Fragezeichen bleiben. Erfahrungen, die einem das gute Leben ohne Vorwarnung aus der Hand schlagen. Für *solche* Erfahrungen ist diese Geschichte geschrieben, denn sie zeigt: Du bist nicht der einzige, der solches erlebt, und du wirst auch nicht der letzte sein. Gerade in diesen äusserst schwierigen Situationen hast du die Möglichkeit, dich in jenem Text zu finden und dir von ihm sagen zu lassen, was sie zu sagen haben. Die Geschichte von Abraham und Isaaq ist keine Geschichte für das normale Leben, sondern eine extreme Geschichte für Menschen in extremen Situationen. Erst hier, erst jetzt beginnt sie zu sprechen. Und erst jetzt verstehen wir.

3. Und sie hat *vieles zu sagen*: Das Leben mit Gott führt dich zuweilen auf Wege, die unheimlich sind: beengende Tiefen – schwindelerregende Höhen. Weshalb Gott dir das zumutet, weiss ich nicht, aber dass er es dir zumutet, zeigt, dass er dir vertraut. Brauchte Gott einen Beweis für Abrahams Glauben? Ich glaube nicht, aber vielleicht musste Abraham bereit werden, seine Hände zu öffnen und loszulassen, woran er sich zu sehr geklammert hat. Und dann, erst dann konnte er zum Verheissungsträger einer Jahrtausende währenden Geschichte werden. Vielleicht musste er ganz persönlich einsehen, dass Gott keine Menschenopfer will und auch keine Menschen, die sich ihm opfern. Sondern Menschen, die ihm so vertrauen, dass sie auch das loszulassen bereit werden, was sie nie loslassen wollten und sich darum im Leben festgekrallt haben, bis es tödlich wird. Gott sucht Menschen, die zwar nur den Berg vor sich sehen, ihn aber trotzdem besteigen, weil sie Gott rufen hören. Und sie vertrauen darauf, dass sie keinen Weg alleine gehen, so ausweglos er auch scheinen mag. Wie damals Abraham mit seinem einzigen, geliebten Kind. Und wie damals jener Sohn, der den hoffnungslosen Weg ans Kreuz ging, weil er darauf vertraute, dass er ihn nicht ohne den Vater gehen wird. Und erfuhr, dass gerade hier, in der tiefsten Hoffnungslosigkeit, die grösste Hoffnung aller Zeiten geboren wurde. Amen.